

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung

Herausgeber: Rosa

Band: - (2008)

Heft: 37

Artikel: Genderspezifische Narrative in der Kriegsberichterstattung

Autor: Walder, Claudia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Genderspezifische Narrative in der Kriegsberichterstattung

von Claudia Walder

Märchen und Kriegsberichte - auf den ersten Blick scheinen sie nichts gemeinsam zu haben. Dennoch, was Genderstereotypen und geschlechtsspezifische Erzählstrukturen betrifft, so finden sich erstaunliche Gemeinsamkeiten und aufschlussreiche Parallelen. Und wie bei einem guten Märchen, können wir aus dem Vergleich einiges über uns selbst lernen. Deshalb: es war einmal vor gar nicht allzu langer Zeit...

Konstruierte Welten

Afghanistan, Palästina, Sudan, Irak – auf der Landkarte scheinen diese Orte weit von uns entfernt, doch wenn wir abends den Fernseher einschalten, dann sind sie da, bei uns, in unseren Stuben und Wohnzimmern. Wir sehen die leuchtenden Spuren, die Raketen auf den Nachthimmel zeichnen, wir hören die Schüsse, die durch leere Straßen hallen, wir betrachten müde die Betonbrocken und Glasscherben, die von einem Wohnhaus übrig bleiben. Fernsehen und Internet holen die Kriege und Konflikte zu uns, versetzen uns in die Mitte des Geschehens und bewahren doch gleichzeitig eine sichere Distanz für uns, die ZuschauerInnen.

Aber was sehen wir denn eigentlich in unseren Zauberkisten, den Krieg, die Realität wie sie ist? Nicht ganz: jedes Bild, das gezeigt wird, ist ausgewählt, jeder Bericht sorgfältig durchdacht, jede Story herausgepickt und konstruiert. Genau wie jeder andere Medieninhalt sind Kriegsberichte Konstrukte. Wenn wir sie als solche erkennen und analysieren, dann verraten sie uns mehr, als was in ihrer primären Aussage steckt, dann erlauben sie uns Rückschlüsse auf die Weltsichten und Verständniskontexte von Erzählenden und Publikum. Diese aufzuzeigen hilft der Vergleich mit Märchen, besonders was Geschlechterrollen und geschlechtsspezifische Erzählstrukturen anbelangt.

Märchen finden sich in unserer kommunikations-

und medienorientierten Welt überall. Wir lesen sie, erzählen sie unseren Kindern, sehen sie in immer neuen Adaptionen im Fernsehen und Kino. Wir sind vertraut mit den genderspezifischen Stereotypen, den formelhaften Strukturen und Szenarien, die sie verwenden. Das wohl bekannteste Szenario ist das der Prinzessin in Gefahr, tapfer aber hilflos, welche vom mutigen Prinzen gerettet wird. Die beiden heiraten und leben glücklich bis ans Ende ihrer Tage – oder, im Falle moderner Filmadaptionen, bis zur Fortsetzung, wenn das Szenario auf's Neue ausgespielt wird.

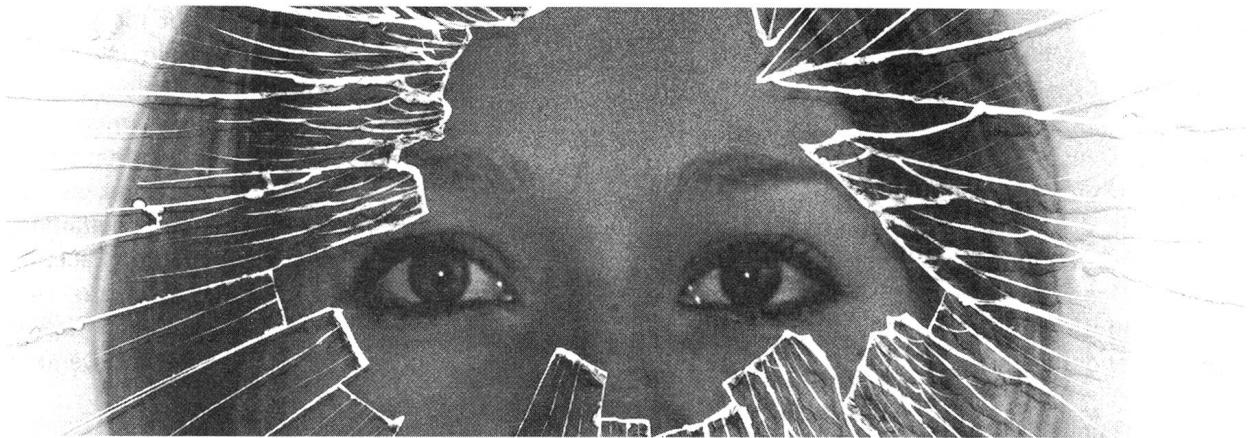
Selbst Parodien wie Shrek, welche vorgeben, die Narrative und die damit verbundenen Geschlechterrollen zu modernisieren, bleiben ihr doch in den Fundamenten treu: zwar ist Prinzessin Fiona eine hervorragende Kämpferin, doch entweder setzt sie ihre Fähigkeiten nicht dazu ein sich – oder Shrek – zu retten, oder aber sie bewirkt damit keine wirkliche Veränderung der Situation, welche schlussendlich doch von einem männlichen Charakter herumgerissen werden muss.

Im Szenario der zu rettenden Prinzessin stehen Frauen zwei Rollen offen: die der Prinzessin und die des Bösewichtes, sprich der Hexe. Die Prinzessin ist die einzige Rolle, die klar nach einer weiblichen Besetzung verlangt. Ihre Schönheit physischer und/oder moralischer Natur spornt den Prinzen an, die Rettungsaktion zu unternehmen und allen Gefahren zu trotzen. Das Schicksal der Prinzessin im klassischen Märchenszenario ist, wie das der Hexe, von vorneherein besiegelt: Die Prinzessin muss gerettet werden, die Hexe besiegt.

Von der Märchenerzählung zum Kriegsbericht: Die Berichterstattung im Fall Jessica Lynch illustriert deutlich, wie Geschlechterrollen konstruiert und instrumentalisiert werden, wie selbst Kriegsberichte gewissen Narrativen – in diesem Falle einer Märchennarrative – folgen, und wie das Verständnis und die Reaktion des Publikums dadurch beeinflusst, um nicht zu sagen manipuliert werden.

Jessica Lynch: Eine amerikanische Prinzessin

Die amerikanische Soldatin Jessica Lynch wurde am 23. März 2003 von irakischen Streitkräften gefangen genommen und am 1. April 2003 in einer grossangelegten und von den Rettungskräften gefilmten Aktion befreit. Die Geschichte machte Schlagzeilen. Lynch wird darin als Helden und Opfer zugleich dargestellt, die zwar bei ihrer Gefangennahme «wild [...] kämpfte», aber gleichzeitig schreckliche Angst hatte. Es wird von einer blonden, schlanken Frau gesprochen, respektive geschrieben, welche einmal zur Miss Congeniality



Die Prinzessin erspäht den Retter in der Not

gewählt worden war, und welche bei der Befreiungsaktion «den Kopf unter der Bettdecke versteckt hatte». Die Rettungsaktion selbst, deren Akteure vom irakischen Informanten bis zu den Mitgliedern der Spezialeinheit Männer zu sein scheinen, wird als soldatisches Meistersstück gefeiert, ausgeführt von «einigen der besten Krieger unserer Nation».

Britische Medien wie die London Times, The Guardian oder BBC zeichnen ein etwas anderes Bild. Sie decken Widersprüche auf und berichtigen falsche Fakten: So waren zum Beispiel weder Lynchs Verletzungen so gravierend wie von den amerikanischen Medien berichtet, noch wäre eine derart gross angelegte militärische Aktion angesichts der tatsächlich vorliegenden Situation notwenig gewesen. Die BBC-Dokumentation «War Spin» zeigt ausserdem, wie die Story zu Propagandazwecken konstruiert und verwendet wurde. Die Unstimmigkeiten der ursprünglich veröffentlichten Story werden zum Teil von den amerikanischen Medien korrigiert, die dramatische Rettungsaktion wird jedoch weiter gerechtfertigt. Die Korrekturen kommen zu spät, denn für das amerikanische Publikum «sind die Tatsachen nicht [mehr] besonders wichtig». Die amerikanische Presse vervollständigt die Geschichte mit Berichten über Lynchs Heimkehr und, etwas später, über ihre Heirat.

Die Parallelen zum Märchen sind offensichtlich und das Szenario wird von Anfang bis Ende durchgespielt. Lynch, obwohl eine Kriegsheldin genannt, hat mehr Ähnlichkeit mit der Prinzessin im Märchen: Beschreibungen ihres Aussehens etablieren ihre feminine Seite, Berichte ihrer Tapferkeit zeugen von ihrer moralischen Schönheit. Aller Tapferkeit zum Trotz fällt die junge Frau in die Hand des Feindes, wo sie verängstigt und verwundet auf Rettung hofft. Diese lässt nicht lange auf sich warten: Die Männer der US Armee befreien

sie und ermöglichen ihr die Heimkehr. Kurze Zeit später heiratet sie einen Soldaten der US Armee... und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Und die Moral von der Geschichte?

Die Märchenkonstruktion – und britische Medien haben aufgedeckt, zu welchem Grad es eine Konstruktion ist – wird als Kriegsbericht verkauft und präsentiert eine Welt, in der Amerika kraft seines Militärs die Bösewichte besiegen und seinen Bürgern ein Happy End bescheren kann. Sie passt sich nahtlos ein in das Selbstverständnis einer Nation, die eine Bei-uns-ist-alles-möglich-Philosophie vertritt, und hat, nicht zuletzt dank ihren Märchenzügen, für das amerikanische Publikum schon fast symbolcharakter.

Eine Frau als positives Symbol für das Militär? Auf den ersten Blick mag dies fortschrittlich erscheinen, doch der Vergleich mit der Märchennarrative zeigt, dass sich diese Story, gerade weil sie den Genderstereotypen treu bleibt, nur um eine Frau drehen kann. Es ist die Prinzessin, die gerettet werden muss: nur eine Frau kann man eine tapfere Kriegsheldin nennen und gleichzeitig von ihr schreiben, dass sie sich vor Angst unter der Bettdecke versteckt hatte. Hätte man letzteres von einem männlichen Soldaten geschrieben, so hätte er als Feigling gegolten. Bei einer Frau hingegen akzeptiert das Publikum die beiden Kategorisierungen, ohne darin einen Widerspruch zu sehen. Dies sagt einiges über das Frauenbild von Publikum und Erzählenden, welches dem der Prinzessin im Märchen sehr nahe kommt. Das Bild der Frau als unschuldiges, passives Opfer, welches gerettet werden muss, findet sich jedoch nicht nur in Lynchs Story. Auch die Berichterstattung in den Konflikten in Afghanistan (2001) und Bosnien-Herzegovina (1992-95), welche sich stark auf die

jeweiligen Situationen der Frauen konzentrierte, zeichnet dasselbe, genderspezifische Bild und lässt andere Aspekte, wie z. B. Frauen in Täterrollen, unbeachtet. Interessanterweise werden auch diese beiden Geschichten dazu benutzt, eine Intervention zu rechtfertigen, respektive zu veranlassen - ähnlich wie die Lynch-story dazu benutzt wurde, öffentliche Zustimmung für den Irak-Krieg zu generieren: Das Frauenbild der passiven Prinzessin wird reproduziert und instrumentalisiert, was nicht nur aus Gendersicht problematisch ist.

Die Prinzessin lernt kämpfen

Es besteht jedoch Hoffnung. Ein letzter Blick auf Märchen zeigt, dass sich dort ein Trend entwickelt, in Neuerzählungen, wenn auch noch nicht aus den Genderstereotypen auszubrechen, so doch sie zu erweitern. In den Shrek-Filmen hat die Prinzessin bereits kämpfen gelernt, sie muss ihre Fähigkeiten nur noch wirkungsvoll einsetzen; in «Ever After» tut sie das bereits zu einem bestimmten Grad und in Susanne Kaisers «Von Mädchen und Drachen» verteidigt sich die Prinzessin auch mal gegen

den Prinzen oder Ritter, wenn er ihr nicht passt. Sogar Disney gesteht der Prinzessin im neuen Film «Enchanted» mehr Handlungsspielraum zu: für einmal darf auch sie den Prinzen, respektive ihren wahren Geliebten retten – nachdem er sie gerettet hat. Und wenn die Rolle der Prinzessin in den Märchen, die uns so oft begleiten, vielfältiger wird, dann werden all die verschiedenen Facetten und Rollen von Frauen, wie auch Männern, vielleicht auch in anderen Medienbereichen besser wahrgenommen. Das schwarz-weiss Bild beginnt Farbe anzunehmen.

Autorin

Claudia Walder schloss ihr Studium in Internationalen Beziehungen 2005 am IUHEI in Genf mit dem Lizentiat ab. Sie lebt zur Zeit als freie Schriftstellerin und Übersetzerin (Englisch - Deutsch) in China und präsentiert hier einen kurzen Einblick in eine ihrer Seminararbeiten.

claudia.walder@hotmail.com

Anzeige

SACKBÜCHER.

Sach-, Fach- und andere Literatur.



**BÜCHER-
LADEN**



Zentralstelle
der Studentenschaft
der Universität Zürich

www.zentralstelle.uzh.ch